

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 7. Bromberg, den 5. April 1925.

Der gute Milchrahm.

Was ist bei der Verbutterung zu beachten?

Von J. Barfuß.

Der Milchrahm ist je nach Jahreszeit und Gesundheit der Milchkühe in Qualität, Farbe und Fettgehalt verschieden. Abweichungen in der Qualität können durch verschiedenartige Futtermittel, ungeeignete Behandlung der frisch gemolkenen Milch und durch hochtragende und abmelkende Kühe hervorgerufen werden. Der Rahm von der Milch der Weidekühe und Stallkühe ist ungleich in der Verbutterung, so daß es zur besseren Verbutterung oft vorteilhaft ist, wenn der Rahm beider Kuharten zu gleichen Teilen gemischt wird.

Die Milch von hochträchtigen Kühen und die von Tieren, die mit ungeeignetem Futter ernährt sind, gibt einen Rahm, der bald nach dem Ansatz gerinnt und in Schäumung übergeht. Haben Weidekühe in sehr heißen Tagen in der vollen Sonne aushalten müssen, und keinen Schutz vor den Strahlen gehabt, so wird der Rahm schon am selben oder nächsten Tagen kleisterig und läßt sich schwer verbuttern. Auch können an Stall- und Weidekühen Affektionen des Euters einen kleistrigen, dicklichen Rahm geben, der auf der Oberfläche gelbe Flecken und ebensolche Punkte hat. In der Regel glaubt man, daß ein solcher Rahm sehr fettreich sei, doch ist das keineswegs der Fall. Zeigt der Milchrahm auf der Oberfläche kleine Löcher, die oft erbsengroß sind, so sind die Ursache Gasbläschen, die durch unreine Milchgefäße und Milchkeller entstanden und von Sporen der Fäulniserreger usw. herrühren. Die Gasbläschen platzen sehr schnell und hinterlassen Löcher, die so groß wie ein Nadelkopf sind, aber auch die Größe von Erbsen erreichen. Stammt der Rahm direkt von fauler Milch, so nimmt er eine schmutzige Farbe an, wobei sich ein eigentümlicher Geruch entwickelt. Rahm, der nicht die schöne, gelbliche Naturfarbe hat, probiere man, und wenn der Geschmack bitter ist, so beweist das, daß der Rahm ranzig wird und zum Verbuttern nichts taugt. Tritt eine solche Erscheinung hintereinander häufig auf, so ist sicher anzunehmen, daß durch Verunreinigung des Milch- und Rahmkellers die Fäulnissporenvermehrung so stark geworden ist, daß der Keller oder der Milch- und Rahmaufbewahrungsraum unbedingt ein bis zwei Tage unbenutzt bleiben muß, um ihn während dieser Zeit zu desinfizieren und gründlich auszulüften. Unter allen Umständen sind dabei auch alle Rahm- und Milchgefäße gründlich zu säubern und auszulüften. Verdirbt Milch nach dem Melken sehr schnell, so ist das ein Zeichen dafür, daß die Luft im Keller ungeeignet ist und im Sommer Eiskühlung fehlt. In diesem Falle kann sich der Rahm überhaupt nicht zu seiner natürlichen Beschaffenheit entwickeln. Die Rahmbildung geht aber gleichmäßig vor sich, sofern die Milch aus dem Melkeimer sofort auf 62 bis 66 Grad erhitzt wird. Besser ist es natürlich, wenn alle Milch- und Rahmaufbewahrungsräume und die Milchbeschaffenheit im Körper der Milchtiere so ist, daß man die Milch nicht künstlich zu erhitzen braucht. Schmeckt der Rahm seifig und hinterläßt er einen dumpfigen Nachgeschmack, so kann das davon herrühren, daß die Milchkühe als Futter Stroh bekommen haben, das mit Pilzen und Mehltau stark verseucht war. Damit erhält nun auch die Butter diesen unangenehmen Geschmack. Ein Rahm, der 28 bis 30 Grad Fettgehalt hat, bekommt eine stark gelbliche Farbe, während ein Milchrahm von 19 bis 22 Grad Fettgehalt weniger gelblich wird. Die natürliche, gelbliche Farbe erscheint bei einem Fettgehalt von 22 bis 24 Grad. Der Rahm ist dann von erster Qualität, wenn er nicht direkt dickflüssig ist.

Gute Apparate zum Messen des Milchrahms gibt es für den Kleingebrauch nicht, so daß der Landwirtsfrau oder der Tochter des Hauses, die den Milchkeller unter sich hat, kein anderer Wertmesser des Rahms zur Verfügung steht, als der Augenschein. Zur Rahmbeurteilung befähigte Personen können aber auf den ersten Blick die Qualität des Milchrahms unterscheiden und danach ihre Anordnungen treffen. Ein geeignet fetter Rahm verbuttert sich schnell, doch kann man, wenn er zu fett ist, beobachten, daß in der Buttermilch sehr viel Fett hängen bleibt. Wo solche Buttermilch zum Verfüttern an Kälber und Ferkel verwendet wird, entwickelt sich dieses Jungvieh sehr stark. Ein Rahm, der qualitativ die besten Eigenschaften für das Verbuttern haben soll, muß den richtigen Säuregrad besitzen und sämig sein. Er muß säuerlich schmecken und den angenehmen Milchrahmgeruch haben. Milchrahm, der feststückig ist und nicht den erwähnten Wohlgeruch hat, ist zu stark gesäuert. Er ist kein Qualitätsrahm und besitzt nicht die nötigen Eigenschaften zur Gewinnung einer Qualitätsbutter.

Landwirtschaftliches.

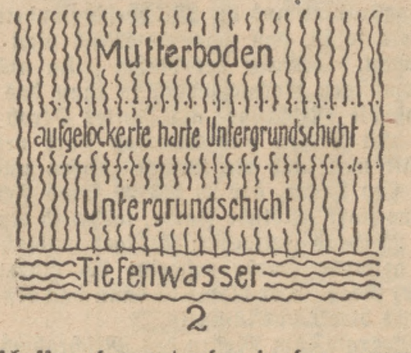
Neuzeitliche Tiefkultur. Während der Wert des richtig ausgeführten Rigolens im Garten seit langem erkannt ist, denken und ackern die meisten kleineren „Land"wirte immer noch zu „oberflächlich". Trotzdem viele unserer landwirtschaftlichen Kulturpflanzen mit ihren feinsten Wurzelverzweigungen volle 1 bis 2 Meter in die Tiefe greifen — wenn der Untergrund danach beschaffen ist — wird in vielen bäuerlichen Betrieben seit Generationen der Pflugstreifen auf 15 bis 20 Zentimeter Tiefe abgetrennt und das eine Mal nach rechts, das andere Mal nach links geworfen. Unter dem Tritt von Mensch und Tier und dem Gewicht des Pfluges hat sich im Laufe der Jahre eine harte Erdschicht gebildet, die weder von oben Niederschlagswasser annimmt noch Pflanzenwurzeln eindringen läßt, auch Tiefenwasser nicht in die Kulturschicht heraufläßt. Bei einer Dürre wird dann die Halmfrucht notreif, und die Kartoffeln und Rüben

machen einfach schlapp und fallen auseinander. Es fehlte eben der notwendige Nähr- und Transportstoff, das „Wasser". In England und Amerika hat man längst Geräte zur Bearbeitung des Untergrundes, und auch in deutschen Großbetrieben pflügte man früher mit dem Zweimaschinen-Dampfpflug den Boden auf 50 und mehr Zentimeter Tiefe. Da man aber dadurch zuviel toten Boden heraufbrachte, ging manchmal der Ertrag vorübergehend zurück.



1

Heutzutage, wo man biologischer, auch betriebswirtschaftlicher denken und handeln gelernt hat, heißt das moderne Schlagwort: „Flach pflügen, tief lockern!" Wenigstens alle drei Jahre, d. h. zu Hackfrüchten, sollte man daher die Furchensohle möglichst tief auflockern. In größeren Betrieben wird man ein besonderes Gerät, einen „Untergrund-

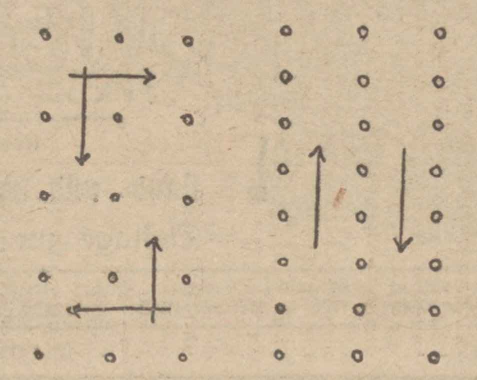


2

lockerer", beschaffen, der entweder in der ganzen Furchenbreite oder nur rillen- oder streifenweise arbeitet. Natürlich ist mit der Vergrößerung des Bodenvolumens auch ein größeres Nährstoffbedürfnis verbunden, da ja der Untergrund ärmer ist, als die Kulturschicht. Ein intensiv arbeitender Landwirt ist Witterungsunbilden nicht in dem gewöhnlichen Maße ausgesetzt, seine Pflanzen stehen auf festerem, tieferem Grunde, die Nährstoffreserven sind nicht so schnell aufgebraucht, daher ist die Erntesicherung eine viel größere. Li.

Zur Düngung der Kartoffel. Die Ansprüche, welche die Kartoffel an den Nährstoffgehalt des Bodens stellt, sind sehr beträchtliche, entzieht doch eine mittlere Kartoffelernte dem Boden je Hektar 234 Kilogramm Aschenbestandteile, wie 116 Kilogr. Kali, 39 Kilogr. Phosphorsäure, 30 Kilogr. Schwefelsäure, 14 Kilogr. Kalk, 12 Kilogr. Magnesia usw. Diese Stoffe müssen natürlich dem Boden wieder zugeführt werden, da er sonst verarmt. Einesteils geschieht dieses durch den Boden selbst, indem durch die Ackergare ein Teil der vorhandenen unlöslichen Bodenbestandteile in lösliche umgewandelt werden, zum anderen Teil durch Düngung. Von den verschiedenen Kalisalzen haben sich hauptsächlich der reine schwefelsaure Kali — 150 Kilogr. je Hektar — und die schwefelsaure Kalimagnesia — 250 Kilogr. je Hektar bewährt, wohingegen die rohen Staßfurter Salze wegen ihres hohen, die Stärkemehlbildung hindernden Chlorgehaltes zu verwerfen sind. Von den verschiednen Stalldungarten eignet sich der Rinderdung am besten zur Kartoffeldüngung, während eine starke Schafdunggabe besonders auf leichtem Boden und bei Dürre nicht selten Schorfbildung und Qualitätsverschlechterung zur Folge hat. Auch soll der Stalldünger möglichst in verrottetem Zustande verwendet werden. Ferner ist es sehr rationell, einen Teil der Kartoffeln in erster und einen anderen in zweiter Tracht zu bauen, denn die Erfahrung lehrt, daß die Kartoffel bei „alter Kraft" und richtiger Kultur oft stärkemehlhaltigere Knollen als mit Stalldung liefert. **d.**

Kreuz- oder Engverband im Kartoffelbau. Der Kreuzverband ist noch in ostdeutschen Großbetrieben Mode und stellt die kapital- und arbeitsextensivere Kulturmethode dar. Die einzelnen Stauden werden hierbei auch innerhalb der Reihen so weit auseinandergestellt, daß eine Querbearbeitung mit Spanngeräten möglich wird, also etwa 50—60 Zentimeter. Dadurch wird die teure Handarbeit gänzlich gespart; es wird viel weniger Pflanzgut benötigt, und beim Akkorderunten von Hand wird einfach mit einem Schlage der Handhacke der Busch freigelegt, das dazwischenliegende Land kann liegenbleiben. Dieses Verfahren hat



aber Nachteile. Durch die Kreuz- und Querbearbeitung werden naturgemäß mehr Stauden beschädigt, so daß mehr Fehlstellen entstehen; der Bestand deckt zu spät, so daß bei Dürre der leichte Boden zu Asche wird, während sich auf Lehmboden um die Pflanze ein Erdkegel bildet, der eine normale Ausbreitung des Wurzelnetzes unterbindet. Infolge des späten Schlusses kommt das Unkraut zu sehr hoch. Daher wird in Mittel- und Süddeutschland, und überhaupt in kleineren Betrieben, der Engverband vorgezogen, d. h. innerhalb der Reihe nur 30—35 Zentimeter Standweite. Diese Kulturart verlangt zwar eine Handhacke und mehr Pflanzgut, gibt aber dafür die höchsten Erträge, unterdrückt infolge des engen Standes Schwächlinge und treibt die gesunden in die Höhe. In kleineren Verhältnissen lohnt schon die Pferdearbeit nicht mehr. Die Gespannhacke wird durch die Handhacke ersetzt. Dr. Störmer-Stettin, einer der besten Kartoffelkenner, behauptet, daß das flache Hacken mit der Hand im Engverband die größten Erfolge verbürgt, aber leider nur im „Kleinen" möglich sei. Aber auch in Großbetrieben verdrängt aus obengenannten Gründen der Engverband den Kreuzverband immer mehr. Die Entfernung der Reihen von einander soll auf Sandboden 40—50 Zentimeter betragen, auf Lehm und bei guter Kultur 50—60 Zentimeter; jedoch immer so, daß die Bestände recht schnell decken, damit kein Wasser direkt, d. h. ohne Nutzen, verdunsten kann. Die zweckmäßigste Schwere der Pflanzkartoffeln liegt zwischen 60 und 80 Gramm (Hühnereigröße). Li.

Wiesendüngung. Zur Wiesendüngung bringe man nie zu viel Jauche und Gülle auf die Wiese, ohne zugleich mit Phosphorsäure zu düngen. Die Jauche wirkt als ein einseitiges Kali- und stickstoffreiches Düngemittel, das alle feineren und besseren Wiesenpflanzen verdrängt und an ihrer Stelle üppig wuchernde, massige, schwerverdauliche und wenig nahrhafte Wiesenpflanzen, wie Bärenklau, Löwenzahn usw., treten läßt. Durch Zusatz eines Phosporsäuredüngers gelingt es aber, die Wirkung des Jauchendüngers ohne große Kosten dahin umzuwandeln, daß die Wiesen zu prachtvollem Graswuchs gelangen und ausgezeichnetes Futter abgeben.

Torfstreu im Viehstall. Da der Torf die Jauche aufsaugt und festhält, ist er als Dünger sehr gehaltvoll und wird deshalb als guter Humusbildner geschätzt. Er ist aber auch ein ausgezeichnetes Ersatzmittel für Stroh. Als Streu zieht er sowohl die Feuchtigkeit, als auch den Geruch an, so daß das Vieh in der Torfstreu warm und trocken steht und die Ställe ziemlich geruchlos sind. Sowohl was den Streu- als den Düngerwert betrifft, behauptet der Torf seinen Platz neben dem Stroh und hat vor diesem noch den Vorteil voraus, daß er das Ungeziefer besser abhält, als eine Strohstreu.

Viehzucht.

Bewegung für trächtige Stuten. Für die Bewegung trächtiger Stuten muß besonders Sorge getragen werden, wenn Anschwellungen der Beine und der Milchgefäße sich einstellen. Diese Bewegung, die für Gesundheit und Gedeihen unbedingt erforderlich ist, muß im Schritt vor sich gehen; jedes Traben ist zu vermeiden. Schaufer Trab kann nicht genug verurteilt werden. Noch weniger dürfen die Tiere zum Springen angeregt werden. Auf holprigen und glatten Wegen ist das Tier zu führen, damit Fallen und Stolpern vermieden wird. Die Stuten sollen auch nicht in Schweiß geraten, weil in ihrem Zustand eine leichte Erkältung schlimme Folgen haben kann.

Haarwechsel beim Pferde im Frühjahr. Während des in jedem Frühjahr eintretenden Haarwechsels bei Pferden sind diese gegen Witterungs- und andere Einflüsse viel empfindlicher und bei unvorsichtiger Behandlung leicht einer Erkältung preisgegeben. Bei grellem Wechsel in der Lebens- und Fütterungsweise treten mancherlei Krankheitszustände auf. Wird jedoch trotz aller Vorsicht Störung im Haarwechsel festgestellt, so müssen die Pferde angebrühtes Gerstenschrot, Leinkuchen oder Leinsamenmehl erhalten. Warmhalten und Putzen sind die besten Vorbeugungsmittel.

Augenentzündung beim Schwein. Die Augenentzündung der Schweine ist eine Krankheit, welche in der Regel als Begleiterscheinung der Pockenkrankheit bei jungen Schweinen, namentlich bei Ferkeln, aufzutreten pflegt. Jedoch kann auch Erkältung (Zugluft) usw. die Ursache sein. Die Augen der erkrankten Tiere sind stark gerötet und geschwollen, während aus dem schmalen Spalt der Lidränder klebriger Eiter fließt. Die Tiere vermögen schließlich nichts mehr zu sehen, so daß die Ferkel wie besessen im Stall umherlaufen. Vor allen Dingen müssen Auswaschungen (4mal täglich) der Augen mit 15 Gramm Bleiessig in 1 Ltr. abgekochtem klaren Brunnenwasser vorgenommen werden. In ganz heftigen Fällen oder längerer Krankheitsdauer wasche man mit einer Lösung von 4 Gramm Zinkvitriol und 1½ Gramm Kampferspiritus in 1 Liter Wasser. Bemerkt man im Auge der Tiere einen Fremdkörper, so entferne man denselben sorgfältig, aber so schnell wie möglich. Zum Auswaschen benütze man ein kleines, weiches Läppchen oder auch einen sauberen Schwamm. A. Clüver.

Geflügelzucht.

Tabakstaub im Geflügelhof. In der Geflügelzucht erweist der Tabakstaub sich vor allem sehr nützlich als eins der wirksamsten Mittel zum Vertilgen und Fernhalten von Ungeziefer. Wenn der Tabakstaub nicht in unmäßiger Menge verwendet wird, wird er nie schädlich wirken. Für Nester aller Art gibt es kaum eine bessere Einstreu. In den Legekästen wird der Boden damit überstäubt und in jede Ecke noch eine tüchtige Prise gegeben. Darüber kommt die Stroheinlage. Die Brutnester werden vorgerichtet, indem man auf den Boden eine Lage von Erde bringt, die vorteilhaft mit zerkrümeltem Torfmull vermischt wird. Darüber gibt man noch, je nach der Größe des Brutvogels, ein bis zwei Handvoll Tabakstaub und mischt diesen mit der Erde, worauf die Heueinlage darüber kommt. — In den Taubennestern wird der Tabakstaub so verwandt, daß man einen Teil desselben mit einem Teil Düngegips und drei Teilen Torfmull fein gerieben vermischt und den ganzen Boden der Nestabteile um die Nistschalen herum dick damit einstreut. In die Schale selbst kommen zwei bis drei Prisen und darüber das Genist. — Gegenüber dem heute so viel verwandten Naphthalin hat der Tabakstaub den Vorteil, daß der Geruch lange nicht so durchdringend und für manchen Menschen widerlich ist. Es sind ja auch genug Fälle vorgekommen, daß Naphthalin als Nestei- oder Insektenpulverzusatz verwandt, die Bruthennen gesundheitlich sehr schädigte und die Eikeime zum Absterben brachte. — Auch den Staubbädern kann der Tabak in größerer Menge ohne Gefahr zugesetzt werden. Die Verwendung des Tabakstaubes im Garten geschieht durch Aufstreuen auf die Beete, was sich namentlich gegen Erdflöhe wirksam erweist, oder durch Verwendung der Brühe, die man mit Aufguß kochenden Wassers davon herstellt. Für derbe Gewächse kann sie dunkelbraun zum Spritzen verwandt werden, für zartere Pflanzen ist sie entsprechend zu verdünnen.
A. Wulf.

Brüten der Hühner auf dem Erdboden. Es ist bekannt, daß brutlustige Hennen am liebsten auf freier Erde unter irgend einem Strauch oder Gebüsch brüten, und daß solche gewöhnlich ganz heimlich bewerkstelligte Bruten den besten Erfolg haben. Gleich günstige Erfolge werden bei dem gewöhnlichen Brutverfahren in Nestern selten erzielt, was einzig und allein daher kommt, daß das innere unter der Eierschale befindliche Häutchen durch die Blutwärme förmlich pergamentartig zusammentrocknet, so daß das schwache Küchlein nicht imstande ist, es zu durchstoßen und folglich ersticken muß. Diesem Übelstand abzuhelfen, wendet man verschiedene Mittel an; man legt zum Beispiel frisch abgestochenen Rasen in das Nest unter das Stroh, oder besprengt die Eier zuweilen mit lauem Wasser. Das sicherste Mittel besteht aber darin, daß man einfach die Natur nachahmt und in einer ungedielten Scheune, einem Schuppen oder sonst geschützten Raume einige Schaufeln Erde aufgräbt, etwas Stroh oder Heu in die Öffnung legt und Eier darauf ausbreitet. Durch die der Erde innewohnende Feuchtigkeit wird die Austrocknung des erwähnten Häutchens durch die Blutwärme verhindert, und die untergelegten Eier werden, wenn überhaupt befruchtet, sicher auskommen.

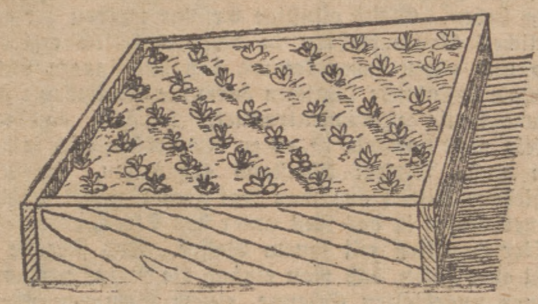
Bienenzucht.

Unsere Bienen im April. Die Arbeitszeit unserer Immen nähert sich. Die Brut entwickelt sich immer mehr. In der Natur ist aber noch sehr wenig zu holen. Daher richte der Imker jetzt sein Hauptmerk auf guten Futterzustand. Jedes Volk muß noch mindestens drei Kilogramm Honig besitzen. Wo ein solches Quantum nicht mehr vorhanden ist, muß sofort aufgeholfen werden. Am besten geschieht das durch Zuhängen einer oder zwei voller Honigwaben, die wir uns zu diesem Zweck vom vorigen Herbst aufbewahrt haben. Wo solche fehlen, muß flüssiges Futter gereicht werden. Einen guten Futtersirup bereitet man, indem man in 1 Liter Wasser ½ Kilogramm hellen Kandis gibt und solange kocht, bis der Zucker völlig gelöst ist. Diese Lösung reicht man in lauwarmem Zustande. Wo mit wenig Frühtracht, aber mit guter Obsttracht zu rechnen ist, lohnt es sich auch, solche Völker zu füttern, die eigentlich nicht an Futtermangel leiden, um den Brutansatz zu fördern. Man füttere in solchem Falle aber nur langsam, etwa 100 Gramm täglich. Diese sogenannte Reizfütterung beginne man aber nicht vor Mitte April und setze dieselbe fort, bis gute Tracht herrscht. Mit Beginn und Ausbreitung des Brutlagers bedarf ein Volk viel Wärme. Man nehme darum alle nicht belagerten Waben bis auf eine heraus und verpacke das Volk möglichst noch vorsichtiger, als im Winter. Weisellose Völker werden mit solchen vereinigt, die eine fruchtbare, gute Königin aufweisen. Eine solche Vereinigung nehme man aber nur bei einigermaßen günstiger Witterung vor. Um Räubereien zu verhindern, die bei der Frühjahrsfütterung leicht eintreten, verenge man das Flugloch bis auf 4—5 Zentimeter. Eine Versetzung der Völker auf einen andern Stand kann jetzt ausgeführt werden. Beträgt die Entfernung mehr als ein Kilometer, kann der Umzug auf einmal vorgenommen werden. Bei kürzeren Entfernungen verfährt man so, daß man die Beuten nach jedem Flugtage etwa 1 bis 2 Meter dem neuen Standorte nähert. sch.

Obst- und Gartenbau.

Einzelsaat und Verstopfen. Bei der Gefahr zu dichter Saat, die für den wenig Erfahrenen und Geübten naheliegt, ist die Reihensaat, oder besser gesagt, das Legen der einzelnen Samenkörner Stück für Stück dringend zu empfehlen. Man gibt dann den einzelnen Samenkörnern etwa 1 Zentimeter Abstand und legt sie etwa ½ Zentimeter tief. Das Verstopfen (Verpflanzen) der Sämlinge mit weiterem Abstande braucht dann erst zu erfolgen, wenn die Pflänzchen einander beengen. Sät man in der üblichen Weise breitwürfig, muß verstopft werden, sobald die Pflanzen außer den Keimblättern zwei entwickelte Laubblättchen tragen. Dabei beachte man folgendes: Zunächst sollen die Jung-

pflänzchen bis fast an die Keimblätter in das Erdreich kommen. Der winzige Stiel von den Keimblättern bis zur Wurzelverzweigung hat nämlich die Fähigkeit, Wurzeln zu bilden. Umgeben wir es mit Erdreich, wird die Bewurzelung und dadurch auch die Wüchsigkeit der Pflänzchen vermehrt. — Wichtig ist ferner, daß das Pflänzchen in der Erde gut eingedrückt wird. Geschieht das nicht, sinkt es zu tief



ein, sobald der verstopfte Bestand gut gegossen wird. Dann ersticken und verfaulen die Herzblätter. Die Vermeidung dieses Übelstandes hängt auch in hohem Maße ab von der Zurichtung des Saatkastens. Man füllt diesen am besten, nachdem man wie üblich die Abzugslöcher mit Scherben abgedeckt hat, mit guter Erde übervoll und setzt dann den Kasten mehrmals recht hart auf, so daß sich der Inhalt gut setzt. Dann streicht man mit einer Latte oder einem Brett über die Wandungen des Kastens, so daß das überstehende Erdreich abgestrichen wird. Nun drückt man mit einem Brettchen das Erdreich tüchtig fest, so daß ein reichlich ein Zentimeter hoher Gießrand gewonnen wird. Dann ist das Erdreich genügend fest, und ein Wegsinken der Pflänzchen nicht zu befürchten. Js.

Bepflanzt die Hauswände mit Obst! Welche Obstsorten an die Hauswand gepflanzt werden können, wissen manche Obstliebhaber noch nicht, die gerne ihre Hauswände auch ausnutzen möchten durch Anpflanzung von Formbäumen aller Art. Für Südwände eignen sich Weinreben, Pfirsiche und Aprikosen; von Birnen: Hardenponts Winterbutterbirne, Winterdechandsbirne, Esperens Bergamotte, Le Lectier, Diels Butterbirne, Comtesse de Paris, Präsident Drouard; von Äpfeln: Weißer Wintercalvill. Für Westwände: Napoleons Butterbirne, Pitmaston Herzogin, Triumph von Vienne, Marguerite Marillat, von Tongre, Blumenbachs Butterbirne, Hofratsbirne, Williams Christbirne, Gellerts Butterbirne, Andenken an den Kongreß; Äpfel: Cellini, Canada-Renette, Signe Tillisch, Adersleber Calvill, Schnee-Calvill und Hagedorn; für Ostwände: Parkers Pepping, Schnee-Calvill, Lord Suffield, Peasgoods Goldrenette von Blenheim, Grahams Jubiläumsapfel; für Goldrenette, Goldrenette von Blenheim, Grahams Jubiläumsapfel; für Nordwände: keinerlei Kernobst, sondern Große lange Lotkirsche, Königin Hortensie. — Es soll damit nicht gesagt sein, daß nicht auch andere Sorten sich da und dort gut bewährt haben an der oder jener Wand. dt.

Fischerei.

Die Regenbogenforelle bevorzugt klares, fließendes Wasser mit kiesigem Untergrund. Sie wächst sehr schnell. Vom Fischzüchter wird sie deshalb geschätzt, weil sie höhere Temperaturen verträgt und auch sonst weniger empfindlich ist und schon im 2. Jahre ein Gewicht von 250 Gramm erreichen kann. Man besetzt Bäche im Flachland und Karpfenteiche mit der Regenbogenforelle. Junge Forellen nähren sich von allerhand Wassertieren und auch von kleinen Fischen. Sie vermehren sich reichlicher als die Bachforellen, ihre Eier brauchen eine Entwickelungszeit bis zu 60 Tagen. Die Regenbogenforelle hat eine gedrungene Form und unterscheidet sich von der Bachforelle hauptsächlich in der Farbe und Zeichnung. Auf dem Rücken und der Schwanzflosse ist sie dunkelschwärzlich, grün bis bräunlich, unten ist sie weißlich und an den Seiten heller gefärbt. Fast der gesamte Körper zeigt schwarze oder dunkelrotbraune Fleckchen. Leider wird ihr Fleisch nicht so geschätzt, wie das der Bachforelle. Schwzb.

Für Haus und Herd.

Ostereier mit Brandmalerei. Ostereier mit kleinen, handgemalten Bildchen zu versehen, ist immer reizvoll und wird überall dort, wo Eier als Geschenk gemacht werden, Freude hervorrufen. Daß Hühnereier aber auch mit Brandmalerei versehen werden können, ist gewiß vielen noch unbekannt. Und doch ist dieses Verfahren gar nicht so schwierig. Um die frischen Hühnereier mit Brandmalerei zu schmücken, bestreicht man die Schalen der hartgekochten frischen Eier recht gleichmäßig mit Zuckerwasser. Wenn dieses vollkommen getrocknet ist, vermag der Brennstift darauf die reizendsten Bildchen auszuführen. Solche Eier wirken originell und können nach Belieben kunstvoller oder einfacher hergerichtet werden. M. Tr.

Beim Verpflanzen der Zimmerpflanzen soll man nie zu große Töpfe wählen, da sonst die Erde leicht säuert und dann die Wurzeln faulen. Man nehme immer die nächste oder übernächste Topfnummer. Die alten Töpfe scheuere man innen und außen gründlich ab und lüfte sie, wenn angängig, eine Zeitlang im Freien. Nichts ist häßlicher als ein schmutziger Topf, der dann Moos ansetzt. Außerdem wird dann die Luftzirkulation durch den porösen Topf aufgehoben; die Pflanze aber braucht diese, wenn sie gedeihen soll. Schrt.

Behandlung von Brandwunden. Um Brandwunden, die man sich im Haushalt verhältnismäßig oft zuzieht, zweckmäßig zu behandeln, halte man stets geeignete Hilfsmittel im Hause. Da sind zunächst die Brandbinden, die, rasch angewendet, und besonders bei schweren Verbrennungen zu empfehlen sind. Bei leichteren Brandwunden genügt das Auflegen von Verbandswatte. Brandliniment (Kalkwasser und Leinöl) ist das geeignetste Mittel in allen Fällen, in denen die Haut nicht völlig verbrannt, d. h. die Verbrennung nicht bis auf das Fleisch durchgedrungen ist.

Reinigung der Hände vom Zwiebelgeruch. Zwiebelgeruch läßt sich vertreiben, indem man in das Waschwasser einige Tropfen Salmiakgeist gibt, und darin die Hände tüchtig abspült.

Geschliffene Kristall-Toilette-Gegenstände wäscht man in klarem Wasser mit Ammoniakzusatz und bürstet sie mit weicher Bürste und mit Sägemehl sorgsam nach. Sie werden nach dieser Behandlung wie neue funkeln.

Behandlung neuen irdenen Geschirrs. Wenn man verhindern will, daß neue irdene Gefäße springen, darf man sie nicht ohne weiteres im Haushalt verwenden. Ein entsprechend großes anderes Gefäß wird mit kaltem Wasser gefüllt, dann stellt man das neue hinein und bringt das Wasser zum Kochen. Nachdem dies erreicht worden ist, nimmt man das große Gefäß vom Feuer und läßt es erkalten. Erst dann nimmt man das irdene Geschirr heraus, das nach dieser Behandlung wesentlich widerstandsfähiger gegen die Gefahr des Zerspringens geworden ist.

Reinigung von Kleiderbürsten. Durch eine zweckmäßige Reinigung der Kleiderbürste lassen sich die Kleidungsstücke schonen, da ihnen nicht gereinigte Bürsten oft mehr schaden, als der tägliche Gebrauch und die Einwirkung des Staubes und Schmutzes. Nach dem Gebrauch der Bürste reibt man sie auf weißem Papier aus, das man mit der freien Hand fest gegen die Ecke eines Tisches klemmt, und wiederholt diese Reinigung solange, bis das Stück Papier, das man während des Bürstens immer um einen Zentimeter verschiebt, sauber bleibt.

Wiederherstellung versengten Weißzeuges. Man taucht ein Stückchen Leinwand in ganz dünnes Chlorwasser und reibt damit die versengte Stelle sorgfältig ab. Wenn der Fleck nicht zu tief geht, werden auf diese Weise die versengten Stoffteilchen ohne Schaden für das Gewebe entfernt. Man achte jedoch darauf, daß das Fleckwasser vorher gut geseiht wird, so daß es vollkommen klar ist. Danach wird mit Wasser nachgewaschen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.